

„Ich wundere mich manchmal, was ein Mensch alles aushält“

Endlose Märsche unter glühender französischer Sonne / Frieden zu früh gefeiert

Jeumont, den 6. 6. 1940: Mittagspause. Haben schon wieder mal Ruhe. Diesmal ist es die Ruhe vor dem großen Schlag. Morgen wird's wohl hoffentlich weitergehen, und zwar in südlicher Richtung. Wir sind 200 Kilometer nordöstlich von Paris. Also wenn alles klappt, sechs Tagemärsche. Hoffen wir das Beste! Füße sind vollkommen in Ordnung. Unser Quartier ist ein Krankenhaus. Jeder hat sein Bett. Ich wohne mit Heinz Willmer auf einer Bude. Wir haben fließendes Wasser, W.C., Lebensmittel in Hülle und Fülle. Gestern habe ich in Belgien für Vater Zigarren gekauft; wir liegen ja direkt an der Grenze. Leider musste ich die Kiste bis zur Hälfte leer machen, sonst wäre das Zeug zu schwer. Eigentlich schade. Wir haben jetzt jeden zweiten Tag einen Saufabend. Beim letzten Male habe ich Wein getrunken, der war fünf Jahre älter als ich. Heute nachmittag ist Schwimmen in den *bains publique de Jeumont*. Alles fremdgewordene Begriffe: Baden!! Ich habe soeben gehört, dass wir einer anderen Armee unterstellt worden sind. Deshalb bekommen wir nun fünf Tage keine Post mehr. Eine große Schweinerei!

Gergny, den 11. 6. 1940: Nun sind wir bereits vier Wochen auf dem Vormarsch. Vorgestern wurden vom Regiment 317 115 Mann angefordert. Da war ich selbstverständlich dabei. Und nun habe ich schon den zweiten Marsch bei der aktiven 8. Kompanie mitgemacht. Habe mir verflucht am rechten Fuß drei Blasen gelaufen. Ausgerechnet jetzt. Und auf dem ganzen Marsch durch Belgien und Frankreich war mir das noch nicht passiert. Dieses Nest liegt bei La Chapelle in Nordfrankreich im Departement Ainse. Gestern sind wir in der grellen Sonne marschiert. Soviel Durst habe ich noch nie gehabt, und so geschwitzt habe ich auch noch nie im Leben. Gestern nacht haben wir unter blauem Himmel geschlafen. Zum ersten Male. Und heute kampieren wir schon wieder einmal unter einer dicken Eiche. Die Sonne brennt einem auf den Pelz, da ist alles dran. Allgemeines Stöhnen; der eine möchte den Krieg noch schneller beenden als der andere. Na, gestern Abend hat ja der Italiener den Westmächten den Krieg erklärt. Da wird es wohl gehen. Gott sei Dank! Man merkt immer mehr, wie schön ein friedliches Leben ist, und wenn sich

unser Leben augenblicklich auch noch so interessant und abwechslungsreich gestaltet.

Ployart, den 14. 6. 1940: Ployart ist ein kleines Dörfchen südöstlich Laon. Mittelpunkt ist ein (scheinbar aus Separationskosten) neuerbautes Schloss. Gestern morgen sind wir nach einem Marsch von 30 Kilometer, der mir zum ersten Mal verflucht sauer geworden ist, hier angekommen. In der Nacht haben uns, genau wie in der vorhergehenden, die feindlichen Flieger allerhand zu tun gemacht. Alle zwei, drei Minuten mussten wir anhalten, damit uns die Biester nicht sahen, mit Hilfe ihrer schon aus dem Weltkrieg bekannten hellen Magnesiumlichter, die sie an Fallschirmen abwerfen. Man hört das helle Surren der feindlichen Maschine, plötzlich ist alles taghell von einem am Himmel stehenden grellen Stern. Meist entsteht danach ein tolles Fluchen, weil alles aus dem Dösen geweckt wird.

Germinon, den 18. 6. 1940: Wir stehen kurz vor dem Abrücken. Wieder einmal. Das Ankommen im Quartier ist natürlich weitaus schöner. Wir hatten heute nacht ein einzigartiges Quartier. Eine Strohdiege. Bei einer Dorfschmiede haben wir uns Bandeisen geholt, diese seitlich schräg in die Diege hineingesteckt und darüber die französischen Zeltplanen gedeckt. Gott sei Dank, dass der



Regen gestern Abend und heute nacht nicht stärker war, sonst hätten wir bestimmt etwas erlebt. Die Nacht nach dem Verlassen von Ployart war wirklich ereignisreich. Kaum ist die Dämmerung über uns hereingebrochen, kommt ein Kradmelder vom Regiment die Kolonne entlanggefahren mit der freudigen Nachricht: „Frankreich hat kapituliert!“ Alles wacht aus dem Dösen auf, manche werden total verrückt, stoßen Jodler im wahrsten Sinn des Wortes in die Nacht. Nachbarbataillone bringen zahlreiche Heilrufe auf den Führer aus usw. Der Richtschütze Bleckmann holt sofort eine Flasche Anisette, und dabei vergessen wir ganz, wie weh noch unsere müden Glieder tun. Als allmählich wieder alles zur Ruhe kommt, ragt an der linken Straßenseite vor uns ein gewaltiger Obelisk in die silberne Mondnacht. Alles fragt nach dem Sinn dieses Denkmals. Wir kommen schon bald dahinter. Der Chef kennt dieses Gelände und diesen Weg, auf dem wir marschieren. Links und rechts von uns - man kann deutlich im Mondschein eine verwil-

derte und durchwühlte Landschaft erkennen - haben vor 25 Jahren Abertausende bestes deutsches Blut vergossen. Der Weg ist der Damenweg, der Chemin des Dames. Obwohl es in dieser Nacht reichlich warm war, habe ich doch für Augenblicke gefroren. Und bald erschienen schon wieder am Himmel die Magnesiumlichter der Feindflugzeuge und spotteten jeglichen Friedensgerüchten. Wir marschierten dann hinunter ins Aisnetal, später über die von unseren Pionieren geschlagene Notbrücke. Unser Ziel war Serzy. Ich habe dort wieder einmal gut gelebt. Erdbeeren, Johannisbeeren, echt gezuckerter Rhabarber und Hühnersuppe mit Nudeln. Nur schade, dass wir bereits am Abend wieder abrückten. Und jetzt führte uns das Schicksal in die Champagne. Den Marsch nach Villers Marmery werde ich niemals vergessen. So sauer wie der ist mir noch keiner geworden. Verfluchte Krämpfe im Oberschenkel. Und doch bin ich weitergetrabt. Ich wundere mich manchmal, was ein Mensch alles aushalten kann. In Villers Marmery gab es Sekt und Wein in Hülle und Fülle. Andere Felder als Weinpflanzungen mußte man mit der Lupe suchen. Die Champagne ist eine wunderbare Landschaft. Von Reims sahen wir nur die dümmrigen Umriss des Domes.
□ Nächste Folge: Der Krieg in Frankreich



Das gab es noch zu Beginn des Krieges: Deutsche Soldaten haben einen gefallenem Franzosen neben dessen vernichteten Panzer würdevoll bestattet.